



## Anselm von Canterbury:

*Eben dies ist das Schöne, dass in Gott das Gesetz gewollt ist, die Notwendigkeit Freiheit, das Sein Sinn.*

# Voherbestimmung oder Freier Wille?

Auszug aus dem Roman *Der Fürst der Welt*, Seifert Verlag 2006

von Erika Mitterer

Eine Weile herrschte Schweigen. Dann sagte der Abt: „Ein anderes aber möchte ich noch von Euch wissen, verehrungswürdiger Freund: ich sehe nicht klar, welchen Platz die göttliche Vorherbestimmung in Eurem Weltbild innehat.“

Bischof Ulrich stand vergnügt auf. „Das will ich Euch an einer wahren Geschichte erläutern, Tilmann, die zu verschweigen mir ohnedies sauer geworden wäre. Euch, mein guter Dekan, wird sie sonderlich erfreuen, wie ich Euch kenne. *Item*: bei meiner vorletzten Romfahrt bin ich in Oberitalien so unglücklich vom Pferde gestürzt, dass man mich zu einem Arzte schaffen musste. Der Wackere stellte mich in acht Tagen wieder auf die Beine und war zudem ein gebildeter Mann, in dessen Haus mir die Zeit nicht lang wurde. So merkte ich mir seinen Namen und als ich dieses Mal wiederum durch Bologna kam – im Wagen, wohlweislich, denn durch Schaden wird man klug! – war's das erste für mich, nach meinem trefflichen Bartholomä della Rocca zu fragen. – Er hatte auch einen guten Tropfen im Keller beherbergt, dies in Parenthese. – Nun, ich hörte, den armen Teufel habe inzwischen sein Geschick ereilt. Er betrieb nämlich, wie viele seiner Standesgenossen, neben der Heilkunst eifrig die Wahrsagerei, Chiromantie, Physiognomik und wie all das Zeug heißt. Er hat auch ein Opus darüber drucken lassen und, Abt Tilmann, für Euch hab' ich notiert: der berühmte Alexander Achillin hat es mit einem Vorwort bedacht ... So kamen denn bald große Herren von nah und weit, um sich eine glänzende Zukunft prophezeien zu lassen.

Mein guter Medikus hält es aber mit der Aufrichtigkeit und sieht nicht immer Glänzendes voraus. Ist töricht genug, dem ehrgeizigen Erneste Bentivoglio anzukündigen, er würde aus seinem Vaterlande vertrie-

ben werden und im Gefecht krepieren. Um die Ursache der Verbannung befragt, erklärte der Einfältige, sie in der geheimen Mordabsicht eines Mannes aus der Umgebung des Edlen zu erkennen.

Wütend sprengt Bentivoglio davon. Er berät sich mit seinen Freunden, wie man dem Wahrsager das Handwerk legen könne; dann besticht er seinen Knappen, der verkleidet sich als Holzhacker, hinkt Schmerzen heuchelnd in die Arztbude und schlägt den Bartholomä mit der Hacke tot.

Signor Bentivoglio verantwortet sich vor Gericht damit, Rocca selbst habe die Mordabsicht des Knappen vorhergesehen und er habe als gläubiger Jünger des Arztes die Prophezeiung wahr machen wollen.

Wer die Welschen zum Lachen bringt, hat gewonnenes Spiel: Erneste Bentivoglio wurde für ein Jahr verbannt, jetzt ist er – die Voraussage vom Tod im Gefecht hat sich nicht so schnell bewahrheitet – zurückgekommen und ein hochangesehener Mann.

Sehet, mein teurer Abt, ich meine, der Schelm hat die Frage nach der Freiheit des Willens auf seine veruchte Art klüglich gelöst: Gewiss ist das Schicksal vorausbestimmt, aber im Vollzuge ist es allein auf unseren Willen angewiesen!“

„Der Wille des Menschen ist frei!“ rief der Dekan in strenger Entschiedenheit. „Wo bliebe menschliches Verdienst, was wären Tugend und Laster mehr als hohle Worte, wenn es sich anders verhielte!“





„So ist es!“ sagte der Bischof, der einen Augenblick bei der gähnenden Dogge verweilte und mit dem weichen Schuh an ihrem Rückgrat entlangfuhr. Aus seinen Zügen schwand die Lust an der würzigen Geschichte. Ernsthaft sagte er:

„Der Messias hat die Erbsünde aufgehoben, hat mit seiner Tat die Menschheit aus der Erbsünde errettet.“

Langsam entgegnete Tilmann: „Und doch ist es nicht so, Bischof Ulrich, als ob der Grundgedanke der Vorherbestimmung sich mit dem Grundgedanken des Christentums nicht verträge. Mich, der ich an die Vorausbestimmung glaube, wie Ihr aus früheren Kolloquien wisst – – und ich muss daran glauben wie jeder, der den zeitlichen Ablauf als Täuschung der Sinne erkannt hat und um die ewige Gleichgültigkeit alles Geschehens in Gott weiß – – mich, sage ich, dünkt, das Weiseste habe Anselmus von Canterbury darüber ausgesprochen mit seinem Worte:

*Eben dies ist das Schöne, dass in Gott das Gesetz gewollt ist, die Notwendigkeit Freiheit, das Sein Sinn.*

Lasset mich Eurem klugen Einwurf, junger Freund, mit seiner Aussage begegnen. Anselmus wirft die Frage auf, ob man das Leben eines Mönchs nach der Regel des Klosters als Verdienst auffassen könne, da er sich doch nur einem Zwange unterwerfe. Verzeiht mir, dass ich Euch diesen Dialog, der Euch zweifelsohne so gut bekannt ist wie mir, ins Gedächtnis rufe. Seine Antwort lautet so:

*Wenn der Mönch innerhalb der Regel so lebt, als gäbe es gar keine Regel außer der seines Herzens, wird dann*

*einer behaupten, er handle aus Notwendigkeit und verdiene weder Lob noch Dank? Schwerlich. Denn dass sein Gesetz auch sein Wille ist, eben das macht seinen Ruhm.“*

Die Männer schwiegen. In Pater Alexanders Miene malte sich Unzufriedenheit und Widerspruch; aber es ziemte ihm, die Entgegnung des Bischofs abzuwarten.

Dieser lehnte am Fenster und blickte hinaus.

„Das ist das Erhebende an jedem Gespräch mit Euch, mein lieber Abt: man kommt zu Euch, voll bis zum Rand mit den Fragen der Welt, die wahrlich verworren genug ist; vor Euch aber wird man zum Kinde. Wie die Mutter einem ehemals die Augendeckel mit der warmen Hand zugehalten hat, so haltet Ihr einem die Hand übers Herz. Sie pflegte zu sagen: ‚Schlaf nur ein, morgen ist auch noch ein Tag!‘ – – Wenn Ihr von mir geht, dünkt mich das Sterben nimmer so grausam, obzwar mein Lebenswerk erst halb getan ist. Denn es tut gut zu wissen, dass nicht alles von uns allein abhängt. – Euch liegt ein Wort auf der Zunge, Dekan! Ich entbind's Euch! Hervor damit!“

„Bischöfliche Gnaden, wird nicht, wo der Verlass auf das Walten des Schicksals beginnt, das Laster der Trägheit gemäset?“

„Da geb' ich Euch recht, mein Sohn: für die irdischen Geschäfte zähle jeder auf seine eigene Kraft!“

Aber Tilmann bat nun, sich verabschieden zu dürfen; er sei sehr müde.

## Die Kraft der Gedanken

„Die Feder ist stärker als das Schwert“, sagt ein Sprichwort. Gemeint ist die „Schreibfeder“ (sinngemäß für alle Schreibwerkzeuge), mit deren Hilfe mehr Macht entfaltet werden könne als durch eine noch so große körperliche Gewalt, für die das „Schwert“ steht. Ob das wirklich stimmt? – Aus der Geschichte ließe sich das sowohl bejahen als auch verneinen. Aber es ist schon erstaunlich, was der menschliche Geist bewegen kann. Spitzensportlerinnen und Spitzensportler können das bestätigen. Gedanken haben eine gewisse

Kraft. Autoritäre Machthaber hatten und haben immer Angst vor dieser Kraft der Gedanken. Sie macht Menschen selbstbestimmt und unkontrollierbar.

So wurde vor einigen Tagen ein Schriftsteller aus Australien von der thailändischen Justiz hart abgeurteilt, weil er Thailands König Bhumibol kritisiert hatte (dabei war die Kritik nur indirekt in einem Roman geübt worden). Der Schriftsteller Harry Nicolaides war schon Ende August am Flughafen von Bangkok verhaftet worden. Erst jetzt kam es zur Verurteilung. Und obwohl

Nicolaides sich nach Monaten im Gefängnis entschuldigt hat, wurde eine dreijährige Haftstrafe über ihn verhängt.

Aber Bösewichte und ihre Hofstaaten sind nicht immer imstande, Kritik zu durchschauen, wenn sie „zwischen den Zeilen“ steht. Im Jahr 1940 erschien der Roman „Der Fürst der Welt“ von der mutigen österreichischen Schriftstellerin Erika Mitterer. Darin wurde der letzte und wohl übelste Tyrann, der in unseren Breiten sein Unwesen getrieben hat, samt seinem Verbrecherstaat regelrecht vorgeführt. Die NS-Schergen durchschauten aber die Kritik nicht.

KLAUS FELIX

**Lesen und verschenken  
Sie dieses Buch, das ange-  
sichts der zunehmend  
bedrohlich werdenden reli-  
giösen und ideologischen  
Fundamentalismen von  
ungeheurer Aktualität ist!**

**Bedienen Sie sich  
bitte des beiliegenden  
Bestellcoupons!**

aus: Raiffeisenzeitung, Jänner 2009